 Lesezeit: 12 min.

Franz von Sales war davon überzeugt, dass „von der guten oder schlechten Erziehung der Jugend das Wohl oder Wehe der Gesellschaft und des Staates wesentlich abhängt“; er glaubte auch, „dass die Kollegs wie Kindergärten und Seminare sind, aus denen diejenigen hervorgehen, die später Ämter und Positionen bekleiden werden, und die dazu bestimmt sind, in dem Maße gut oder schlecht verwaltet zu werden, wie die Pfropfreiser zuvor gut oder schlecht kultiviert worden sind“. Er wollte daher, dass „die Jugend gleichermaßen in Frömmigkeit und Moral wie in den Geistes- und Naturwissenschaften erzogen wird“.

Schule, Kolleg und Berufsausbildung in Thonon

In Thonon, einer Stadt in der Nähe von Genf, war die Ausbildung der Jugend in Studium und katholischem Glauben besonders dringlich. Mehrere Projekte beschäftigten den Geist von Franz von Sales während vieler Jahre, als er Probst und später Bischof war.

Vor der Rückkehr der Stadt zum Katholizismus gab es in Thonon eine Schule, die dank eines Vermächtnisses gegründet wurde, das ausreichende Mittel für die Ausbildung von zwölf Schulkindern sicherte. Im Jahr 1579 wurde der Unterricht dort von zwei oder drei Hauslehrern erteilt. Mit der Wiederherstellung des Katholizismus in Thonon im Jahr 1598 bat der Propst de Sales darum, das Vermächtnis für zwölf Schüler zu verwenden, „die Katholiken waren“.

Das Projekt, das dem Propst am meisten am Herzen lag, war jedoch, die Patres der Gesellschaft Jesu nach Thonon zu bringen: „Wer dem ein Jesuitenkolleg in dieser Stadt hinzufügen würde, würde die ganze Umgebung, die, was die Religion betrifft, fast völlig gleichgültig ist, an diesem Gut teilhaben lassen“. Der Propst verfasste eine *Denkschrift*, in der er die allgemeine Überzeugung bekräftigte: „Es gibt nichts Nützlicheres für diese Provinz Chablais, als in der Stadt Thonon ein Kolleg der Gesellschaft Jesu zu errichten“.

Ende Oktober 1599 traf ein erster Jesuit ein, Ende November ein zweiter und die anderen waren auf dem Weg von Avignon. Gegen Ende des Jahres begannen die Jesuiten, die in Thonon ankamen, mit einer „kleinen Schule“, die im folgenden Jahr einhundertzwanzig Schüler haben sollte. Infolge der Unruhen des Jahres 1600 wurden sie für einige Monate verstreut, um dann wieder Schulen mit etwa dreihundert Schülern zu eröffnen.

Doch was nützen die Grammatikschulen, wenn die Schüler für die Humanwissenschaften gezwungen sind, protestantische Internatsschulen zu besuchen? Es bestand die dringende Notwendigkeit, weiterführende und höhere

Klassen in Philosophie, Theologie, Heiliger Schrift und Recht einzurichten. Anfang Dezember 1602 schien alles für die Eröffnung des Kollegs und der künftigen Universität Thonon bereit zu sein. Nun, einige Tage später, veranlasste der gescheiterte Versuch des Herzogs von Savoyen, Genf zurückzuerobern, die Jesuiten zur erneuten Abreise. Sie waren bald gezwungen, sich endgültig zurückzuziehen.

Nach dem Abzug der Jesuiten wurde die Schule mit Hilfe von einheimischem Personal wiederbelebt. Das Kolleg von Thonon entwickelte sich erst Ende 1615 richtig, als der Bischof die Kongregation der Barnabiten, die sich bereits im Kolleg von Annecy niedergelassen hatte, einlud.

Während man sich um die literaturwissenschaftlichen Studien kümmerte, mobilisierte ein anderes Projekt die Energien des Propstes und seiner Mitarbeiter. Franz von Sales plädierte 1599 für die Gründung einer „Herberge aller Wissenschaften und Künste“, d. h. einer Art Berufsschule mit Druckerei, Papierfabrik, Mechanikwerkstatt, Schlosserei und Waffenkammer.

Der Gedanke einer Einrichtung zur Ausbildung in „Kunst und Handwerk“ ist hervorzuheben, denn das Lernen fand normalerweise zu Hause statt, wo der Vater dem Sohn, der sein Nachfolger werden sollte, sein Handwerk beibrachte, oder bei einem Handwerker. Andererseits ist festzustellen, dass Franz von Sales und seine Mitarbeiter sich für die als schäbig angesehenen Handwerke interessierten, die die Mehrheit der Humanisten zu ignorieren schien. Die Förderung der „mechanischen Künste“ bedeutete auch eine Aufwertung der Handwerker, die von den Eliten eher verachtet wurden.

Die kleinen Schulen der Diözese

Im Jahr 1606 gab es in der Diözese fünfzehn Knabenschulen, in denen Grammatik, Literatur und Katechismus unterrichtet wurden. Oberflächlich betrachtet war dies wenig. In Wirklichkeit war die Alphabetisierung in den Pfarreien ziemlich weit verbreitet; zu bestimmten Zeiten des Jahres, vor allem im Winter, wurden dank zeitlich begrenzter Vereinbarungen mit den Lehrern und vor allem dank des guten Willens der Pfarrer und Vizepfarrer kurze Kurse organisiert.

Der Unterricht war elementar und bestand in erster Linie darin, mit Hilfe eines Buchstabierbuchs lesen zu lernen. Der Lehrer hatte in der Regel kein eigenes Zimmer, sondern nutzte einen beliebigen Raum, einen Stall oder eine Scheune. Manchmal fand der Unterricht unter freiem Himmel statt, sogar in 1500 oder 2000 Metern Höhe, wobei die Schüler auf einem Stein, einem Karren, einem Tannenbaumstamm oder auf den Armen eines Pfluges saßen, was dem Ganzen einen gewissen Reiz und eine gewisse pittoreske Note verlieh“.

Wie man sich vorstellen kann, wurden die Lehrkräfte im Allgemeinen aus

dem Diözesanklerus und den Ordensleuten rekrutiert. Im Testament eines gewissen Nicolas Clerc wird festgelegt, dass der Pfarrdienst „von einem Oberen ausgeübt wird, der die Jugend bis hin zur Grammatik unterrichten kann“; sollte er „nach dreimaliger Ermahnung abschweifen und das göttliche Amt oder die Unterweisung der Jugend vernachlässigen“ und „an den Bischof verwiesen werden“, so soll ihm das Einkommen entzogen und durch einen anderen Geistlichen ersetzt werden.

1616 nahm der Bischof die Bitte der Vorsteher der Stadt Bonne an, die ihn baten, ihnen einen Ordensmann aus einem benachbarten Kloster zur Verfügung zu stellen und ihn mit der „Unterweisung der Jugend in Geisteswissenschaften und Frömmigkeit“ zu betrauen, „in Anbetracht der großen Frucht und Nützlichkeit, die daraus erwachsen kann, angesichts der guten Unterweisung, die er der Jugend der besagten Stadt und ihrer Umgebung zu geben begonnen hat, die ihre eigenen Kinder dorthin zu schicken beabsichtigen“.

Die Kollegs

Die Sekundarschulbildung in den Kollegs in Savoyen entstand vor allem durch die Entwicklung der Grundschulen, die dank Spenden in der Lage waren, Latein-, Grammatik- und Belletristik-Klassen einzurichten.

Der Monsignore setzte sich für die Rettung des Kollegs von La Roche ein, wo er seine ersten gymnasialen Studien absolviert hatte. Das Kolleg erlebte nicht immer ruhige Tage. Im Jahr 1605 schrieb Franz von Sales an die Kanoniker der Stiftskirche, um „die persönliche Meinung“ einiger zum Schweigen zu bringen, und bat sie, „erneut den allgemeinen Konsens zu sichern“: „Ihr könnt und müsst dazu beitragen“, schrieb er ihnen, „nicht nur mit eurer Stimme, sondern auch mit euren Warnungen und der Überzeugungsarbeit, denn die Errichtung und Erhaltung dieses Kollegs wird der Ehre Gottes und der Kirche dienen“ und auch „das Wohl dieser Stadt“ sichern. Das geistliche Ziel stand zwar an erster Stelle, aber das zeitliche Wohl wurde nicht vergessen.

In Annecy verfolgte der Bischof aufmerksam das Leben des von Eustache Chappuis gegründeten Kollegs, an dem er selbst von 1575 bis 1578 studiert hatte. Die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, veranlassten ihn wahrscheinlich, dieses Institut häufig zu besuchen. Außerdem war die Anwesenheit des Bischofs eine begehrte Ehre, vor allem bei philosophischen Disputen, zu denen „Monsignore, der hochwürdigste Bischof von Genf“ eingeladen wurde“.

Die Protokolle der Beschlüsse des Kollegs weisen auf seine Anwesenheit bei Diskussionen sowie auf sein Handeln zur Unterstützung von Anträgen oder zur Ausarbeitung von Verträgen mit Professoren hin. Einem Zeugen zufolge ging der Bischof frühmorgens dorthin, um „öffentlichen Veranstaltungen, Disputen,

Aufführungen historischer Ereignisse und anderen Übungen beizuwohnen, um die Jugend zu ermutigen, und insbesondere bei öffentlichen Disputen in Philosophie am Ende der Kurse“. Derselbe Zeuge fügt hinzu: „Ich sah ihn oft persönlich an philosophischen Disputen teilnehmen“.

In Wirklichkeit, so einer der damaligen Professoren, hatten „sowohl die Belletristik als auch die gesunde Moral viel von ihrem Glanz verloren“ und die Einnahmen waren zurückgegangen. Die Verwaltung erlebte Schocks. Der Bischof träumte von einer neuen und stabilen Ausrichtung des Kollegs, das ihm „fast wie eine Einöde“ erschien.

Im Jahr 1613 wurde ihm auf der Durchreise durch Turin der Name einer neuen Kongregation vorgeschlagen, die im Aufwind segelte: die Barnabiten. In Mailand traf er sich mit ihrem Generaloberen, und das Geschäft wurde abgeschlossen. Im Dezember 1614 unterzeichnete er den Vertrag über den Eintritt der Barnabiten in das Kolleg von Chappuis.

Franz von Sales war von den Barnabiten so angetan, dass er sie, wie bereits erwähnt, unverzüglich nach Thonon berief. Im April 1615 konnte er einem Freund schreiben: „Gewiss, unsere guten Barnabiten sind wirklich sehr gute Leute: süßer als man sagen kann, nachgiebiger, demütiger und sanfter, als es in ihrem Land üblich ist“. Daher schlug er vor, dass sie auch nach Frankreich kommen sollten:

Ich glaube, dass sie Frankreich eines Tages einen großen Dienst erweisen werden, denn sie tun nicht nur durch die Unterweisung der Jugend Gutes (was in einem Land, in dem die Jesuitenpatres dies so vorzüglich tun, nicht übermäßig notwendig ist), sondern sie singen im Chor, nehmen die Beichte ab, erteilen Katechismusunterricht sogar in den Dörfern, in die sie geschickt werden, predigen; mit einem Wort, sie tun alles, was man sich wünschen kann, sie tun es sehr herzlich, und sie verlangen nicht viel für ihren Lebensunterhalt.

Im Jahr 1619 war er an Verhandlungen beteiligt, die darauf abzielten, dass die Barnabiten die Leitung des Kollegs in Beaune (Burgund) übernehmen. Da dieses Geschäft scheiterte, konnten sie sich im folgenden Jahr in Montargis niederlassen.

Höhere Studien

Das Herzogtum Savoyen, das sich nicht auf große Städte stützen konnte und seine Stabilität oft bedroht sah, besaß keine eigene Universität. Die Studenten, die dazu in der Lage waren, gingen zum Studium ins Ausland. Der Bruder von Franz

von Sales, Louis, wurde nach Rom geschickt, um dort Jura zu studieren. In Frankreich gab es savoyische Studenten in Montpellier, wo sie Medizin studierten, und in Toulouse, wo sie Jura studierten.

In Avignon hatte der savoyische Kardinal de Brogny in seinem Palast ein Kolleg gegründet, das vierundzwanzig Jurastudenten kostenlos aufnahm, von denen sechzehn aus Savoyen stammten. Leider verloren die Savoyer die für sie reservierten Plätze. Im Oktober 1616 unternahm Franz von Sales mehrere Versuche beim Herzog von Savoyen und auch in Rom, um „ein wirksames Mittel gegen die Unruhen, die sich in diesem Kolleg ereignet haben“, zu finden, damit die Plätze im Kolleg an „die Untertanen Eurer Hoheit“ zurückgegeben würden. Anlässlich seiner letzten Reise, die ihn im November 1621 nach Avignon führte und die er schließlich in Lyon beendete, führte er ein ausführliches Gespräch mit dem Vizelegaten des Papstes, um noch einmal die savoyischen Interessen des Kollegs zu vertreten.

Savoyische Studenten gab es sogar in Löwen, wo Eustache Chappuis ein Kolleg für Savoyer gegründet hatte, die die Universität besuchten. Der Bischof von Genf stand in ständigem und freundschaftlichem Kontakt mit Jacques de Bay, dem Präsidenten des Kollegs; mehrmals schrieb Franz von Sales an ihn, um denjenigen, die dorthin gingen, zu empfehlen, sich, wie er sagte, „unter Ihre Fittiche“ zu begeben. In Fällen, in denen die Eltern Schwierigkeiten hatten, die Kosten zu tragen, erklärte er sich bereit, sie zu erstatten. Er verfolgte seine Schüler: „Studiert mehr und mehr“, schrieb er an einen von ihnen, „mit einem Geist des Fleißes und der Demut“. Wir besitzen auch einen Brief aus dem Jahr 1616 an den neuen Präsidenten des Kollegs, Jean Massen, in dem er sich für einen Theologiestudenten, seinen eigenen Verwandten, ausspricht, dessen „Fortschritt in Geisteswissenschaften und Tugend“ er sich erhofft.

Mädchenschulen?

Alles, was bisher gesagt wurde, betrifft nur die Erziehung der Jungen. Nur für sie gab es die Schulen. Und für Mädchen? Zur Zeit von Franz von Sales waren die einzigen Einrichtungen, die den Familien in dieser Hinsicht helfen konnten, die Frauenklöster, die sich jedoch in erster Linie mit der Rekrutierung beschäftigten. Jeanne de Sales, die letzte Tochter von Madame de Boisy, wurde 1605 ins Kloster geschickt, „um ihr eine Luftveränderung zu verschaffen und sie auf den Geschmack der Frömmigkeit zu bringen“. Sie trat im Alter von zwölf Jahren ein, aber da sie sich nicht zum Ordensleben hingezogen fühlte, ist es nicht vernünftig, so Franz von Sales, „ein junges Mädchen, das nicht die Absicht hat, für immer dort zu bleiben, so lange in einem Kloster zu lassen“. Sie wurde bereits in ihrem zweiten Jahr aus dem Kloster entlassen.

Aber was sollte man tun, wenn ihnen das Kloster versperrt war? Da gab es die Lösung der Ursulinen, die als Kongregation für die Erziehung junger Frauen bekannt wurden. Sie waren bereits seit 1608 in der französischen Hauptstadt vertreten. Der Bischof ermutigte sie, nach Chambéry zu kommen, und schrieb 1612: „Es wäre sehr gut, wenn es in Chambéry Ursulinen gäbe, und ich würde gerne etwas dazu beitragen“; „drei Töchter oder mutige Frauen würden genügen“, fügte er hinzu, „um den Anfang zu machen“. Die Gründung in der alten Hauptstadt von Savoyen sollte erst 1625 erfolgen.

Im Jahr 1614 konnte er sich über die kürzliche Ankunft der Ursulinen in Lyon freuen – „eine der Kongregationen“, sagte er, „die mein Geist am meisten liebt“. Er wünschte sie auch in seiner Diözese, insbesondere in Thonon. Im Januar 1621 schrieb er an die Oberin der Ursulinen von Besançon, um dieses Projekt zu fördern, denn, so schrieb er, „ich habe die Werke der großen Nächstenliebe, die Ihre Kongregation zu üben pflegt, immer geliebt, geschätzt und geehrt, und deshalb habe ich ihre Verbreitung auch in dieser Provinz Savoyen immer sehr gewünscht“. Das Projekt konnte jedoch erst 1634 in die Tat umgesetzt werden.

Die Erziehung junger Mädchen in den Klöstern der Heimsuchung

Als Franz von Sales ab 1610 mit Johanna von Chantal den späteren Orden der Heimsuchung gründete, stellte sich bald die Frage nach der Aufnahme und Erziehung junger Frauen, die für das Ordensleben bestimmt waren oder nicht. Wir kennen den Fall der Tochter der Frau von Chantal, der fröhlichen und koketten *Françoisette*, die erst elf Jahre alt war, als ihre Mutter, die wollte, dass sie Ordensfrau wird, sie mit in das Haus nahm, das das Heim der ersten Visitantinnen werden sollte. Doch das junge Mädchen musste einen anderen Weg einschlagen. Mädchen, die unfreiwillig in Klöster geschickt wurden, hatten keine andere Wahl, als sich unerträglich zu machen.

Im Jahr 1614 wurde ein neunjähriges Mädchen, die Tochter des Wächters des Schlosses von Annecy, im ersten Kloster der Heimsuchung aufgenommen. Im Alter von vierzehn Jahren wurde ihr auf Drängen des Klosters erlaubt, das Ordenskleid zu tragen, ohne jedoch die Voraussetzungen für eine Novizin zu besitzen. Sie erkrankte an einer Lungenkrankheit und erregte die Bewunderung des Gründers, der „einen unglaublichen Trost empfand, als er sie trotz des hohen Fiebers und der vielen Schmerzen, die sie erlitt, gleichgültig gegenüber Tod und Leben, in einer sanften Haltung der Geduld und mit einem lächelnden Gesicht vorfand. Ihr einziger Trost war, dass sie mich darum bat, vor ihrem Tod ihr Gelübde ablegen zu dürfen“. Ganz anders jedoch eine andere Gefährtin, eine junge Frau aus Lyon, Tochter des Großkaufmanns und großen Wohltäters, die sich in der

Gemeinschaft so unerträglich machte, dass die Mutter von Chantal sie zurechtweisen musste.

Bei der Visitation in Grenoble bat ein zwölfjähriges Mädchen darum, bei den Ordensleuten zu leben. Der Oberin, die zögerte, diese „Rose“, die vielleicht ein paar Dornen trug, aufzunehmen, riet der Gründer mit einem Lächeln und einem Hauch von Gerissenheit:

Es ist wahr, dass diese jungen Mädchen einige Kopfzerbrechen bereiten; aber was soll man tun?Ich habe in dieser Welt noch nie ein Gut gefunden, das nicht etwas gekostet hätte.Wir müssen unseren Willen so einrichten, dass er nicht nach Bequemlichkeiten sucht, oder, wenn er sie sucht und begehrt, sich gelassen an die Schwierigkeiten anzupassen weiß, die immer untrennbar mit Bequemlichkeiten verbunden sind.In dieser Welt haben wir keinen Wein ohne Weingeläger.Wir müssen also gut kalkulieren.Ist es besser, dass wir Dornen in unserem Garten haben, damit wir Rosen haben, oder dass wir keine Rosen haben, damit wir keine Dornen haben?Wenn dieses Mädchen mehr Gutes als Schlechtes bringt, ist es gut, es zuzulassen; wenn es mehr Schlechtes als Gutes bringt, sollte es nicht zugelassen werden.

Letztendlich war der Gründer sehr vorsichtig, was die Aufnahme junger Mädchen in die Klöster der Heimsuchung betraf, da sie mit der Lebensweise der Ordensfrauen unvereinbar waren.

In der Tat war die Visitation nicht für ein solches Werk gedacht und gewollt: „Gott“, schrieb der Gründer an die Oberin von Nevers, „hat Ihr Institut nicht für die Erziehung kleiner Mädchen gewählt, sondern für die Vervollkommnung der Frauen und Mädchen, die in jenem Alter dazu berufen sind, in dem sie bereits in der Lage sind, ihr Tun zu verantworten“. Er war sich dessen bewusst, dass das Klosterleben kaum ein geeignetes Umfeld für die Entwicklung von Mädchen bieten konnte: „Nicht nur die Erfahrung, sondern auch die Vernunft lehrt uns, dass so junge Mädchen, die unter die für ihr Alter im Allgemeinen unangemessene Disziplin eines Klosters gestellt werden, dieses zu verabscheuen und zu hassen beginnen“.

Trotz seines Bedauerns wurde Franz von Sales nicht zum Gründer eines Instituts, das sich der Erziehung widmet. Tatsache ist jedoch, dass sein Einsatz für die Bildung und Erziehung von Jungen und Mädchen in all ihren Formen zahlreich und mühsam war. Der Hauptgrund, von dem er sich leiten ließ, war geistlicher Natur, vor allem wenn es darum ging, die Jugend vom „Gift der Häresie“ fernzuhalten, und in dieser Hinsicht war er recht erfolgreich, da die katholische Reform an Boden gewann; er vernachlässigte jedoch nicht das weltliche Gut der

Erziehung der Jugend zum Nutzen der Gesellschaft.